

Rede von Ludwig Sothmann

„Berücksichtigung der biologischen Vielfalt durch Unternehmen aus Sicht der Naturschutzverbände“

**Tagung am Montag, den 29. Juni 2009
in Schwäbisch Gmünd**

Neben dem Klimawandel ist der Verlust an Arten- und Lebensräumen eine der beiden großen Herausforderungen, denen sich unsere Gesellschaft stellen muss. Die Biodiversität zu erhalten, ist einmal moralischer Imperativ für alle, ist aber seit dem 1992 in Rio formulierten Übereinkommen über die biologische Vielfalt auch eine völkerrechtlich verbindliche Vorgabe für die Staatengemeinschaft.

Der Klimawandel hat die Gesellschaft erreicht. Medien, politische Gremien, Wirtschaftsunternehmen, die Bürger sind mit der Problematik konfrontiert, teilweise befasst, alle betroffen. Beide Strategieebenen, einmal die Minimierung der Treibhausgase und andererseits Maßnahmen der Anpassung an die Folgen des Klimawandels, beschäftigen die Akteure unserer Gesellschaft, haben rechtliche, administrative und über Förderinstrumente lenkende Schritte ausgelöst. Der von Lord Nicolas Stern verfasste Report, der die globalen volkswirtschaftlichen Kosten des Klimawandels unter der Annahme verschiedener Szenarien hochgerechnet hat, hat zu dieser höheren Beachtung der Problematik in den letzten 3 Jahren erheblich beigetragen.

Im Auftrag der EU-Kommission und des Deutschen Umweltministers Sigmar Gabriel ermitteln seit Mitte 2007 unter der Leitung des indischen Physikers und Generaldirektors der Deutschen Bank Pavan Sukhdev gut 100 Wissenschaftler die volkswirtschaftlichen Kosten, die die Weltgemeinschaft durch den fortschreitenden Verlust der Öko-Systeme und der biologischen Vielfalt zu erwarten hat. Eine Kurzfassung der Ergebnisse dieses TEEB-Reports (The Economics of Ecosystems and Biodiversity) für die Politik wird zum Jahresende vorliegen.

Daraus ein Beispiel: Wenn wir bis 2050 unseren globalen Umgang mit den Wäldern fortsetzen wie bisher, werden wir 7,5 Millionen Quadratkilometer Naturland vernichtet haben. Der Schaden an nicht mehr verfügbaren Öko-Systemleistungen liegt bei einem Gegenwert von 14 Billionen US-Dollar, das entspricht etwa dem Bruttoinlandsprodukt ganz Europas. Die Verluste der derzeitigen Finanzkrise werden vom Internationalen Währungsfonds gerade einmal auf ein Zehntel dieses Schadens angegeben.

Wir erwarten uns von dem Sukhdev-Report wegen seiner gerade auch ökonomisch belastbaren Zahlen einen neuen Schub für eine konsequente globale Nachhaltigkeitspolitik, in der die Sicherung der Biodiversität eine zentrale Rolle einnimmt.

Unsere Zukunft ist ganz direkt von der Vielfalt der Arten und ihrer Nutzung durch uns abhängig. Unsere Grundbedürfnisse, das gilt für uns wie global, werden aus der natürlichen Vielfalt und dem, was bäuerlich züchterische Kultur daraus entwickelt hat, gedeckt.

Für die zukünftige Entwicklung ist es von entscheidender Bedeutung, dass sich diese Erkenntnis auf breiter Front durchsetzt und handlungsbestimmende Qualität an-

nimmt. Denn unser Umgang mit der Erde wird unserer Abhängigkeit von den natürlichen Systemen nicht gerecht. Wir leben in einer Zeit, in der durch menschliches Handeln wildlebende Arten, naturnahe und natürliche Lebensräume, aber auch Nutztierarten und Kulturpflanzensorten in einem Tempo aussterben, das dieser Globus in den letzten 60 Millionen Jahren nicht erlebt hat. Das Schlimme ist, dass die Geschwindigkeit dieses Artensterbens in hundert- bis tausendfachem Tempo abläuft, als die natürlichen Prozesse des Werdens und Vergehens. Evolutive Anpassung an eine so beschleunigte Entwicklung ist praktisch nicht möglich. Weil dieses dramatische Phänomen durch menschliches Handeln verursacht ist, müssen wir endlich damit ernst machen, die Entwicklung unserer Zivilisation innerhalb der ökologischen Belastungsgrenzen dieses Planeten neu zu organisieren. Der Wirtschaft kommt dabei eine zentrale Rolle zu.

Die Zukunft liegt im green growth, im grünen Wachstum. Um das zu realisieren, brauchen wir eine Langzeitplanung, einschließlich des flankierenden Rechtsinstrumentariums. Prof. Klaus Töpfer meint, die Entwicklung zu green growth ist im Kern ein ethisches Problem der ganzen Gesellschaft. Zur Lösung ist politisches wie wirtschaftliches leadership gefordert. Das heißt, die Wirtschaft hat eine Mitverantwortung zur konkreten Gestaltung dieser Entwicklung, dazu ist es sicher hilfreich, einen überprüfbaren Zeitplan, gegliedert in Einzelschritte zu entwickeln, diesen durchzusetzen und auf Effizienz hin zu kontrollieren. Dieser Prozess der gemeinsamen Zielfindung und der Erarbeitung von Umsetzungsschritten ist unsere Aufgabe. Es ist wichtig, dass diese Veranstaltung dazu wesentliche Anstöße geben kann.

Für eine erlebenswerte Zukunft von uns und unseren Kindern ist eine Strategie zur Sicherung der Biodiversität ohne Alternative. Eine solche Strategie wie z.B. die am 07.11.2007 vom Kabinett beschlossene nationale Strategie zur biologischen Vielfalt – auf die ich nochmals zu sprechen kommen werde – gilt es inhaltlich durchzusetzen und dann in breitem Umfange auch umzusetzen. Weil wir dabei möglichst viele Menschen mitnehmen müssen, muss klar sein, warum.

Soziale und ethische Gründe sprechen für die Biodiversität

Die Bürger reagieren in der Zwischenzeit sensibler auf Vorgänge, die mit ihrem Umfeld passieren. Es fällt auf, dass in vielen Regionen durch Nutzungsintensivierung und Anbau nachwachsender Rohstoffe der Verlust an landschaftlicher Schönheit fortschreitet. Dieser Vorgang ist nicht ohne Auswirkung auf unsere Lebensqualität, unsere Empfindungen, er hat letztlich auch wirtschaftliche Bedeutung.

Natürlich wollen wir keine museale Landwirtschaft. Es ist aber wenig sinnvoll, in einem Hochlohnland wie der Bundesrepublik eine Primärproduktion wie die Landwirtschaft schwerpunktmäßig am Weltmarkt auszurichten. Dabei muss Strukturvielfalt genauso auf der Strecke bleiben wie Arbeitsplätze im ländlichen Raum. Wir brauchen vielmehr eine Landnutzung, die ganz wesentlich dem Gemeinwohl verpflichtet ist. Dabei muss die Biodiversitätssicherung als unternehmerisches Ziel einer multifunktionalen Landwirtschaft verstanden, von der Gesellschaft gefordert, aber auch gefördert werden. Wenn man bedenkt, dass sich das Einkommen in der Landwirtschaft zu deutlich über 65 % aus Subventionen der Steuerzahler ergibt, ist dies keine unbillige Forderung, zumal eine reich strukturierte, ästhetische Kulturlandschaft eine Ressource von ho-

hem Rang darstellt, die zu ganz wesentlichen Teilen die sog. weichen Standortfaktoren mitbestimmt.

Alle Menschen brauchen positive Naturerfahrung, um psychisch gesund zu bleiben, ihre soziale und kreative Kompetenz zu stärken und um Aggressionen abzubauen. Wir müssen in der Landschaft regionale Identität erleben können, um Verbundenheit mit Natur und Landschaft zu entwickeln, aus der wiederum Verantwortung für die uns anvertraute Schöpfung wächst.

Die Ressource Kulturlandschaft ist Voraussetzung für naturnahen, nachhaltigen Tourismus und bedingt damit einen wesentlichen Wirtschaftsfaktor. In Bayern schlägt der Tourismus allgemein mit einem Umsatz von 24 Milliarden Euro pro Jahr zu Buche. Er ist aber in hohem Maße von landschaftlicher Qualität abhängig. Wir müssen ohne Wenn und Aber naturnahe, reich strukturierte Kulturlandschaften erhalten. Kein Mensch kann sich entspannen, will Urlaub machen, wo er möglicherweise noch eingehüllt in Göllewolken zwischen kilometerlangen Raps- und Maisschlägen spazieren gehen soll. Das heißt aber: Wir müssen den Gemeinwohlwert, besonders des Offenlandes, erhöhen. Dazu müssen fachliche Vorgaben entwickelt werden, deren Umsetzung über eine entsprechende Modulation der Fördermittel attraktiv werden muss. Wir Naturschutzverbände erwarten vom Tourismus und der Freizeitindustrie ein wesentlich stärkeres Engagement, die gesellschaftliche Entwicklung in diese Richtung voranzubringen. Wir können uns vorstellen, dass dieser Wirtschaftszweig eine ästhetische wie ökologische Optimierung bestimmter Naturräume finanziell mit trägt, um schließlich in solchen - möglicherweise mit einem Öko-Zertifikat versehenen Erholungslandschaften - Freizeitverhalten, Erholung und Tourismus neu denkt und als strategischen Bestandteil der Nachhaltigkeitsstrategie im ländlichen Raum entwickelt. So kann letztlich auch dem in unserer Verfassung verankerten, mehr philosophischen Ansatz, die biologische Vielfalt aufgrund ihres eigenen Wertes, also aus ethischen Gründen zu erhalten, besser Rechnung getragen werden.

Ökologische Gründe zur Sicherung der Biodiversität

Wir alle leben von den Leistungen unserer natürlichen Systeme, das heißt, wir müssen schon aus Gründen der Zukunftssicherung, der Entwicklungsmöglichkeit kommender Generationen versuchen, intakte Ökosysteme zu erhalten bzw. wieder herzustellen. Nach Jahrzehnten der Naturzerstörung und Naturveränderung keine leichte Aufgabe. Diese weltweite Herausforderung konkretisiert sich bei uns in der Sicherung möglichst aller charakteristischen mitteleuropäischen Arten und Lebensräume, auch wenn ihre Funktion im Naturhaushalt oder ihr Nutzen für die Menschheit noch nicht bekannt sind. Ausschließlich wir tragen die Verantwortung dafür, dass die Arten, die hier bei uns den Schwerpunkt ihrer weltweiten Verbreitung haben, sicher überleben können. Das trifft besonders für die von der dominierenden Primärvegetation unseres Landes, von den verschiedenen Buchenwaldlebensgemeinschaften abhängigen Formen zu.

Verantwortung haben wir natürlich für alle Endemiten, aber auch für Arten wie Rotmilan, Sommergoldhähnchen, Sumpfmiese, Mittelspecht, Misteldrossel oder Ringeltaube, die jeweils zu mehr als 20 % ihres welt- bzw. europäischen Bestandes in Deutschland leben.

Die globale Erwärmung setzt der natürlichen Vielfalt massiv zu. Immer öfter werden Arten und Gemeinschaften durch Arealverschiebungen nicht schnell genug oder aus Gründen des Reliefs überhaupt nicht ausweichen können. Allgemein gilt, je höher die genetische Vielfalt innerhalb der Arten ist, um so eher können diese sich an veränderte Umweltbedingungen anpassen.

2008 haben Huntley, Green und Mitarbeiter den Klimaatlas der Europäischen Brutvögel vorgestellt. Die Wissenschaftler haben, auf Klimamodellen aufbauend, ein Szenario erarbeitet, wie die Vogelwelt Ende dieses Jahrhunderts aussehen könnte. Die Studie sagt voraus, dass sich bis 2100 die Brutgebiete durchschnittlich um 550 Kilometer nach Nordosten verschieben werden, die Bestände um mindestens 20 % abnehmen. Manche Arten überleben diese Veränderungen, verbunden mit anderen Gefährdungsfaktoren vermutlich nicht.

Anders als bei den Vögeln haben Chris Thomas und Kollegen in einer im Fachjournal Nature vorgelegten Studie hochgerechnet, dass bis zum Jahre 2050 insgesamt 15 % bis 37 % aller Pflanzen- und Tierarten, bedingt durch den Klimawandel, aussterben könnten. Diese Prozesse lassen sich nicht einfach heilen, aber hohe genetische Vielfalt innerhalb der Arten kann die Schadwirkung durch bessere Anpassung abmildern.

Beide Studien betonen, dass das Schutzgebietssystem Natura 2000 gegenwärtig der wichtigste Baustein ist, diese dramatische Entwicklung abzupuffern. Vorausgesetzt, dass diese Gebiete besser geschützt, besser gemanagt und untereinander und mit anderen Schutzgebieten besser vernetzt werden. Infrastrukturplanung und Landnutzung müssen sich dem anpassen.

Ökonomische Gründe zur Sicherung der Biodiversität

Der Verlust an Biodiversität trifft uns alle. Das gilt für die natürliche Vielfalt ebenso wie für die durch klassische Züchtungen entstandene Rassen- und Sortenvielfalt, die letztlich auch ein Spiegel unserer Kultur ist.

Die FAO sieht in der genetischen Erosion von Nutzarten ein gravierendes Problem für die Zukunft der Menschheit. In dem Bericht "Tiergenetische Ressourcen" wird diese gefährliche Entwicklung mit Zahlen unterlegt. 7.616 verschiedenen Schweine-, Rinder-, Schaf-, Ziegen- und Geflügelrassen wurden untersucht. 20 % davon stehen direkt vor dem Aussterben, zwei Drittel sind ausschließlich lokale Rassen mit hoher genetischer Anpassung an die entsprechenden Naturräume, aber im Rahmen der Globalisierung der Nahrungs- und Futtermittelproduktion ohne große Überlebenschancen. Durch die Konzentration auf wenige Nutzarten sind wir dabei, dieses Grüne Gold der Gene leichtfertig zu verspielen.

Je industrialisierter, je massenfixierter Landwirtschaft betrieben wird, umso weiter ist dieser Verarmungsprozess fortgeschritten. Die Hochleistungsrassen sind global auf dem Vormarsch. Nur 15 Tierrassen machen weltweit 90 % aller Nutztiere aus. Die Eignung für eine bestimmte Region wird nicht mehr züchterisch erreicht, sondern technisch durch Klimaanlagen, Bewässerungen, Kunstlicht, Kraftfutter, Antibiotika und Tranquilizer hergestellt. So ist die Holsteiner Kuh in 128 Ländern verbreitet, und 84 % aller in Deutschland gehaltenen Rinder gehören nur vier Rassen an, obwohl rund 100 Rinder-Rassen in Europa vorhanden wären.

Das Verhängnisvolle daran ist, dass ausgestorbene Rassen für immer verloren gegangene Gene bedeuten, die für zukünftige Züchtungen und notwendige Anpassun-

gen an veränderte Rahmenbedingungen wie Klimawandel dringend gebraucht würden.

Bei pflanzlichen Nutzsornten ist das Bild eher noch schlimmer. So sind in Indonesien zwischen 1985 und 2000 alleine 1500 lokal angepasste Reissorten ausgestorben. Bäuerliche Intelligenz hat uns an die jeweiligen Naturräume optimal angepasste Züchtungen geschenkt. So gibt es zahllose Kulturarten. Man spricht weltweit beim Weizen von 780.000 Sorten, davon sind über 3.000 klar beschrieben. Beim Reis sind es etwa 5.000 Sorten, beim Mais noch einmal deutlich mehr. Aber schon vor 20 Jahren wurde in Deutschland mehr als 60 % allen Winterweizens aus 5 Sorten produziert, die sich noch dazu aus dem gleichen Elternstamm ableiten.

Die durch die Klimaerwärmung dringend notwendigen Möglichkeiten zur Anpassung an veränderte Umweltbedingungen oder neue Krankheitserreger nehmen drastisch ab, wenn diese Sortenvielfalt verloren geht. Theoretisch gibt es beispielsweise 3.250 Apfelsorten. Überlegen Sie einmal, wie viel von dieser Vielfalt Sie selbst in einem gut sortierten Fachgeschäft noch finden können. Wir sind also mitten in einem dramatischen Prozess der Ausdünnung von Kulturpflanzen, den es genauso einzubremsen gilt wie die Verarmung an wildlebenden Pflanzen und Tieren.

In der Ablaufkaskade dieser fatalen Entwicklung müssen steuernde Änderungen möglichst früh ansetzen. Nun hört man gerne, der Verbraucher kann solche Vorgänge lenken, Käuferverhalten müsse als Produktionssteuerung eingesetzt werden usw. Das ist bedingt richtig, greift aber meines Erachtens zu kurz, denn diese Meinung ist eine klassische „end of the pipe“-Denke. Es muss also mehr dazukommen. Die Unternehmen der Nahrungsmittelindustrie können durch ihre Produktpolitik hier ganz entscheidenden Einfluss nehmen. Die z.T. stringenten Normierungen landwirtschaftlicher Ausgangsprodukte in Lieferverträgen sind ein Totengräber der Vielfalt.

Es gibt aber auch erfreuliche, differenzierte Gegenbewegungen mit regionalem Bezug, mit hoher Sortenvielfalt und breitem Variationsspielraum innerhalb der natürlichen Produkte. Der Verbraucher kann eine solche Unternehmenspolitik immer dann fördern, wenn die Waren auch angeboten werden. Die Lebensmittelindustrie kann also, wenn sie denn will, deutlich über eine starke Gewichtung von Produkten aus ökologischem Anbau hinaus die Biodiversität unserer Agrarlandschaften positiv mitgestalten. Wir müssen dazu gemeinsam an Strukturen arbeiten, die diesen Mehrwert für das Gemeinwohl dem Verbraucher erkennbar machen und so den beteiligten Unternehmen auch wirtschaftliche Vorteile generieren können.

Am einleuchtendsten lässt sich die auch materielle Bedeutung der Biodiversität für die Menschheit wohl an pharmazeutischen Wirkstoffen erklären, die teils als reine Pflanzeninhaltsstoffe oder tierische Produkte, meist aber als Derivate im medizinischen Einsatz sind. Deutschland gehört in der Pharmaforschung und im Export von Arzneimitteln weltweit zu den großen Drei. Trotzdem beruhen rund 50 % der gebräuchlichen Medikamente bei uns auf Heilpflanzen bzw. deren Inhaltsstoffen. In Entwicklungsländern reicht dieser Anteil oft über 90 % hinaus. Der weltweite Umsatz pflanzlicher Arzneimittel liegt bei rund 20 Milliarden Dollar jährlich.

Dass unter den aus pflanzlichen oder tierischen Grundstoffen entwickelten Arzneimitteln hochpotente, aus der modernen Medizin nicht wegzudenkende Medikamente sind, will ich an einigen Beispielen erläutern. Mindestens jeder zehnte Erwachsene hat bei uns in Mitteleuropa erhöhte Cholesterinwerte bzw. ein ungutes HDL-LDL-

Verhältnis. Vor 20 Jahren war diese Diagnose eine klare Disposition zu schweren Herz-Kreislaufkrankungen, möglicherweise zu Schlaganfall und Herzinfarkt. Heute hat diese Krankheit viel von ihrem Schrecken verloren, weil sie mit Statinen effektiv behandelt werden kann, einer Wirkstoffklasse, die aus den Inhaltsstoffen des unscheinbaren Pilzes *Aspergillus terreus* entwickelt wurde.

Zu den hochpotenten Arzneimitteln der modernen Medizin, die sich aus Wirkstoffen der Natur herleiten lassen, gehören beispielsweise die Taxole aus der pazifischen Eibe, die zu den wirksamsten Mitteln bei Ovarialkarzinom und metastasierendem Brustkrebs zählen. Die Wirkstoffe Vinblastin und Vincristin, beide wurden aus dem madagassischen Immergrün entwickelt, sind die meist verordneten Medikamente bei Leukämie im Kindesalter. Das Grundgerüst einer ganzen Stoffklasse von blutdrucksenkenden Mitteln mit Zusatzwirkung bei Herzinsuffizienz, die sog. ACE-Hemmer, leiten sich aus dem Gift einer brasilianischen Viper ab. Dass, vom Penicillin beginnend, sehr viele Antibiotika aus Pilzen oder pflanzlichen Wirkstoffen stammen, ist seit dem Thriller „Der dritte Mann“ schon fast Allgemeingut geworden.

Spannende Entwicklungen stecken noch mitten in der Forschung. Ein Alkaloid aus dem Speichel eines Andenfrosches (*Epipedobates*) wirkt vermutlich 200 Mal stärker als Morphin und so hofft man, ohne dessen atemdepressive Nebenwirkung. Dies bedeutet eine völlig neue Perspektive in der Schmerztherapie. Von dem Nervengift der Kegelschnecke könnte ein ähnlich starkes Schmerzmittel entwickelt werden.

Ein letztes Beispiel dieser interessanten Entwicklung. Mit den Fäden einer tropischen Radspinne ist man vielleicht bald in der Lage, abgerissene periphere Nervenbahnen bei Menschen wieder zu schließen und so Lähmungen zu heilen. Dazu pflanzt man ein Stück eines Gefäßes, das mit Spinnenfäden gestopft ist, auf den Nervenstumpf. Der Nerv beginnt gerichtet wieder zu wachsen und die Lücke zu schließen. Tierexperimente waren schon erfolgreich. 5.000 Pflanzenarten sind auf ihre pharmakologischen Wirkstoffe untersucht. Mindestens 25.000 – 40.000 Arten werden erhebliche Potenziale für Heilzwecke zugeordnet. Allein deswegen muss Biodiversität erhalten werden.

Diese Spinnenfäden haben zudem unglaubliche mechanische Eigenschaften. Sie lassen sich auf das 300-fache dehnen und sind fünfmal so reißfest wie ein Stahl gleicher Dicke. Kein Wunder, dass man an anderer Stelle versucht, mit entsprechenden Seidenproteinen, die man von Bakterien produzieren lässt, Fäden zu spinnen, um sie technisch einzusetzen. Dieses Beispiel leitet zu einem weiteren Nutzfeld der Biodiversität und der Bionik über.

Diese boomende Entwicklung nützt Baupläne der Natur, um technische Probleme zu lösen oder vorhandene Lösungen zu verbessern. Das reicht von der Stabilität und dem aerodynamischen Zuschnitt von Flugzeugflügeln bis in den Bereich der Nanotechnologie, wenn es z.B. um Beschichtungen von Werkstoffen geht, wobei man beispielsweise die abweisenden Effekte von Lotosblättern nachahmt.

Alles Gründe, auch für Menschen ohne Naturbezug, die Biodiversität und deren Nutzungsmöglichkeiten durch uns als Zukunftschance zu begreifen und sich deswegen für deren Schutz einzusetzen, Schutzmaßnahmen nicht nur so tolerieren, sondern aktiv mitzugestalten.

Diese sind dringend notwendig, allein wenn man bedenkt, dass 72,5 % der bei uns vorkommenden Lebensraumtypen gefährdet sind. Übrigens, der Spitzenplatz in Eu-

ropa. Eigentlich sind wir durch die Biodiversitätskonvention, durch die Göteborgvereinbarung, die CBD-Arbeitsprogramme der Vertragsstaatenkonferenzen verpflichtet, die Vielfalt der Arten- und Lebensräume zu schützen, auch um sie nachhaltig nutzen zu können. Die Weltgemeinschaft ist im Wahrnehmen dieser Aufgabe, selbst nach der Bonner Konferenz, immer noch viel zu zurückhaltend.

Das Bundeskabinett hat am 07. November 2007 eine nationale Strategie zur biologischen Vielfalt beschlossen. Dort werden naturraumbezogene Visionen für die Zukunft formuliert, aus diesen dann Ziele abgeleitet, diese begründet und einzelne Schritte zur Zielerreichung aufgeführt und in ein Zeitfenster gestellt. Die Akteure werden genannt, die die Umsetzung der Handlungsziele betreiben sollen. Unter anderem ist die Industrie bzw. die Wirtschaft dazu aufgerufen. Verbindliche Verpflichtungen zur Sicherung der Biodiversität selbst als Rahmenrechtssetzung fehlen weitgehend.

Um diese für die Zukunft von uns allen so entscheidende Strategie im Wortsinn mit Leben zu erfüllen, haben einige Bundesländer sie auf ihre Ebene heruntergebrochen und weiter konkretisiert. Wir sind dabei, dies auf noch kleinere Einheiten zu tun. So entstehen gegenwärtig ein sog. Biodiversitäts-Landkreis und eine Biodiversitäts-Gemeinde. In diesen beiden Versuchen wird erprobt, ob eingebunden in das große Ziel, in kleineren bzw. kleinsten Verwaltungseinheiten die Umsetzung leichter möglich sind, Kooperationspartner eher gefunden und über eine erlebbare Effizienz solche Maßnahmen größere Akzeptanz für die notwendigen weiteren Schritte erreicht werden kann. Das alles wird intensiv umweltpädagogisch begleitet und ist eingebunden in die regionale, nachhaltige Entwicklung.

Dies ist ein möglicher Ansatz. Interessante Aspekte in der Konkretisierung der Umsetzung der Biodiversitätsstrategie ergeben sich ohne diese räumliche Verkleinerung der Maßnahmenfelder durch eine thematische Konkretisierung und Konzentration im Rahmen von Kooperationen mit der Wirtschaft, indem biodiversitätssichernde Maßnahmen spezifiziert, für die unterschiedlichen unternehmerischen Felder geplant und dann realisiert werden. Ein solches Kooperationsmodell, z.B. mit Abbauunternehmen der Basalt-, Kies-, Gips-, Kalk- und Sandindustrie hat mein Verband vor kurzem gestartet. Es umfasst konkrete Artenschutzmaßnahmen, auch solche, die in den Produktionsprozess integriert sind, mit entsprechenden Effizienzkontrollen und der notwendigen Kommunikation mit dem direkt Betroffenen im Betrieb, aber vor allem mit der interessierten Öffentlichkeit vor Ort und in größerem Maßstab.

Es gibt also für ein gezieltes biodiversitätssicherndes Engagement der Wirtschaft ermutigende Beispiele, die nicht im unbestritten wichtigen und hilfreichen Sponsoring bestimmter biotopsichernder Maßnahmen von NGO's stehen bleiben, sondern integraler Bestandteil der unternehmerischen Philosophie und des unternehmerischen Handelns geworden sind.

Meine Damen und Herren, wir sollten, besser gesagt wir müssen uns gemeinsam auf den Weg machen, dass aus diesen Beispielen eine Bewegung wird. Dies wird nicht einfach sein. Aber es gibt für ein solches ethisch wie wirtschaftlich motiviertes Handeln keine Alternative, weil wir alle gemeinsam die Ressource „Biodiversität“ und deren sozialgerecht verteilten Nutzen für alle Menschen heute und in Zukunft erhalten müssen.